

Angelika Linke

# **Musterwandel als Indikator für soziokulturellen Wandel. Ein Abriss zur Veränderung von Grussformeln vom 17. zum 21. Jahrhundert**

Der Gegenstand meiner Überlegungen sind initiale mündliche Grussformeln, also die mehr oder weniger *verfestigten* sprachlichen Elemente<sup>1</sup> von Begrüssungen unter Anwesenden.<sup>2</sup> Mein Zugang ist ein historischer, ich werde Grussformeln der frühen Neuzeit mit solchen der neueren Gegenwart vergleichen und die Veränderungen, die sich hier abzeichnen, untersuchen. Der weitere Rahmen, in dem diese Untersuchung steht, ist ein kulturlinguistischer, d. h. ich frage nach Musterwandel als Indikator für soziokulturellen Wandel und im gegebenen Fall also danach, ob und wie der Wandel von Grussformeln kommunikationsgeschichtlich und kulturanalytisch gedeutet werden kann.<sup>3</sup>

Sehr plakativ auf den (sprachlichen) Punkt gebracht geht es mir um den Wandel von *Gott gebe Euch einen guten Tag* *Gevatterin* (Colloquia 1656) zu *Hallo* (spätes 20. Jh.).

---

1 Verfestigungsprozesse im Sprachgebrauch wie auch ihre ‚Produkte‘ in unterschiedlicher Ausformung und auf unterschiedlichen sprachlichen Rängen (Phraseologismen, Kollokationen, Konstruktionen, kommunikative Gattungen) sind vor allem seit den 1980er Jahren vermehrt in den Fokus linguistischer Forschung getreten und haben zur gründlichen Revision von traditionellen, stark auf die Kompositionalität von Sprache fokussierten sprachtheoretischen Vorstellungen beigetragen (vgl. hierzu Günthner 2006; Günthner/Knoblach 2007; Günthner 2011; Günthner 2018).

2 Burger (2010: 28) spricht mit Blick auf Grussformeln von „pragmatischer Festigkeit“, insofern solche Formeln jeweils in bestimmten „Situationstypen“ und hier wiederum an „bestimmten, funktional definierten Stellen auftreten“, wobei ein Teil dieser Formeln auch „ein gewisses Mass an struktureller Festigkeit“ aufweise.

3 Dieter Cherubim hat bereits 1980 die Vermutung geäußert, „dass etwa die unterschiedlichen Inventare von Grussformeln im 17. Jahrhundert und in der heutigen Zeit auf bestimmte politische, soziale und kulturelle Veränderungen zurückverweisen, die [...] mit der Differenz zwischen frühabsolutistischen und demokratischen Gesellschaftssystemen“ korrelieren (Cherubim 1980: 14).

# 1 Grüsse und Grüssen als Untersuchungsgegenstand

In einem ersten Schritt entwickle ich in vier Punkten sehr knapp einige eher allgemeine, auf soziologische, anthropologische und linguistische Arbeiten zurückgreifende Überlegungen zum Grüssen und seinen sprachlichen Realisierungsformen, um dann vor diesem Hintergrund auf meine konkreten Daten und meine Fragestellung einzugehen.

## 1.1 Grüssen als *interaktive* Praktik

Begrüssungen unter Anwesenden sind *multimodale* interaktive Praktiken,<sup>4</sup> die im Lebensalltag ubiquitär, stets auf ein Gegenüber gerichtet, gruppenspezifisch wie individuell variabel und historisch veränderlich sind. Das macht sie kommunikationsgeschichtlich interessant. Verbale Grussformeln, auf die ich mich hier konzentrieren werde, sind nur *ein* mögliches Element solcher Praktiken, deren Ausformung insgesamt sehr variieren kann. Körper – genauer: mindestens zwei Körper – sind dabei immer involviert<sup>5</sup> und stimmen sich in feinsten Justierung aufeinander ab (vgl. hierzu den Band „Situationseröffnungen“ von Mondada/Schmitt 2010). Erving Goffman beschreibt das sehr hübsch: „A little dance is likely to occur, faces light up, smiles are exchanged, eyes are addressed, handshakes or hat-doffing may occur“ (Goffman 1971: 78). Es mag auch anderes vorkommen, je nach den Traditionen der *community of practice*,<sup>6</sup> in der man sich bewegt.<sup>7</sup>

---

<sup>4</sup> Im weiten Spektrum gegenwärtiger Bestimmungen des Praktikenbegriffs (vgl. hierzu Depermann/Feilke/Linke 2016; Schröter 2016a: 22–26; Schröter 2016b) lässt sich das von mir hier angesetzte Verständnis von Praktik am ehesten als ein an sozial- und kulturwissenschaftliche Praxistheorien (vgl. etwa Reckwitz 2003, Hörning & Reuter 2004) angelehntes, jedoch konversationsanalytisch fundiertes und damit notwendig *interaktives* Verständnis von Praktik charakterisieren.

<sup>5</sup> So sind körperkommunikative Begrüssungen ohne begleitende verbale Elemente durchaus möglich und auch üblich (vgl. Diensthuber 2017: 143; Auer 2020: 71), während verbale Begrüssungen in einer face-to-face-Situation ohne begleitendes körperkommunikatives Begrüssungshandeln nicht denkbar sind (vgl. auch Auer 2020: 60).

<sup>6</sup> Ich entlehne den Begriff bei Eckert/McConnell-Ginet (1992) bzw. Wenger (1998).

<sup>7</sup> Praktiken sind nicht zuletzt dadurch definiert, dass sie ‚praktisch‘, das heisst als ein in lebensweltliche Kontexte eingebettetes ‚Tun‘ erlernt werden müssen.

## 1.2 Grüßen als *performative* Praktik

Begrüßungen sind zudem *performative* Praktiken, d. h. Praktiken, welche Wirklichkeit hervorbringen oder transformieren (vgl. Scharloth 2007: 394). Wenn Erving Goffman sie als „Zugänglichkeitsrituale“ beschreibt, welche von Zuständen „verminderter Zugänglichkeit“ zu solchen „erhöhter Zugänglichkeit“ überleiten (Goffman 1974: 118–119), so hebt er mit dem Ritualbegriff auf diese transformierende Kraft ab.<sup>8</sup> Aus dialogistischer Perspektive wäre zudem anzufügen, dass der Gruss auch und vor allem die Transformation des Anderen vom blossen Mit-Anwesenden zum *Gegenüber* leistet. Die *face-to-face*-Orientierung der an einer Gruss-handlung Beteiligten ist entsprechend nicht nur funktional, sondern auch körpersemiotisch als Medium und Ausdruck dieser konfigurativen Transformation zu verstehen.<sup>9</sup>

## 1.3 Soziale und kulturelle Typik

Begrüßungen sind weiterhin Ausdruck und Medium der Typisierungen sozialer Relationen, lebensweltlicher Situationen und gesellschaftlicher Ordnungen. Zwar erlaubt ihre je konkrete Ausgestaltung ein hohes Mass an Variation und an feinen Signalen hinsichtlich der *individuellen* Beziehungskonstitution zwischen den Beteiligten – bei aller Formelhaftigkeit ist auch hier „Routinisierung nicht mit Determinierung gleichzusetzen“ (Günthner 2018: 31–32). Dennoch sind Entscheidungen wie etwa die, welchen Grusspartnern gegenüber und in welchen Situationen ein Handschlag, Wangenküsse, ein *Grüss Dich* oder ein *Guten Tag* angemessen sind, weitgehend über soziale und kulturelle Traditionen geregelt.<sup>10</sup> Entsprechend lässt sich dann im Gegenzug aus den von den jeweiligen Interaktanten gewählten Grusspraktiken und Grussformeln auf die zwischen ihnen

---

<sup>8</sup> Die phylogenetische Herleitung durch Eibl-Eibesfeldt (1977), der Gruss-handlungen als Befriedigungshandlungen versteht, mit denen die sich Begegnenden signalisieren, dass sie keine aggressiven Absichten verfolgen, lässt sich mit dem Goffman'schen Ansatz verbinden, auch wenn das nicht notwendig heisst, dass heutiges Grussverhalten immer noch diese Signale setzt.

<sup>9</sup> Dagegen führen die von Martin Buber (2006: 274) konstatierten kurzfristigen, jeweils sofort wieder abgewendeten „Beachtungsblicke“ – wie sie etwa, so Bubers Beispiel, zwischen einander gleichgültigen Fahrgästen in einer U-Bahn erfolgen, wenn sich deren Augen treffen – bei den Beteiligten lediglich zum Bewusstsein des Wahrgenommenseins, aber nicht zu einer konfigurativen Transformation im oben angesprochenen Sinn. Solche ‚Beachtungsblicke‘ bleiben in ihrer beziehungskonstitutiven Qualität sozusagen unter der Gruss-Schwelle.

<sup>10</sup> Abweichungen können immer vorkommen, müssen aber dann spezifisch ‚accountable‘ gemacht werden.

bestehenden bzw. zumindest im Medium des Grusses *signalisierten* sozialen Beziehungen schliessen. Was Peter Collett als Quintessenz seiner Untersuchungen zu Grusspraktiken der Mossi in Burkina Faso festhält, lässt sich deshalb durchaus verallgemeinern: „Greetings, like partings, remind individuals *what they are to each other* and, by extension, *what kind of society they live in*“ (Collett 1983: 241, Hervorh. AL).

Und das heisst auch: Wenn Begrüssungen so durchgeführt werden, dass sie für die Beteiligten – in Burkina Faso oder in Münster – ‚stimmen‘, sind damit die in ihnen semiotisch fixierten Typisierungen sozialer Relationen und gesellschaftlicher Ordnungen bestärkt und fortgeschrieben.<sup>11</sup> Dass andererseits gerade linguistische Untersuchungen immer wieder schwankende Gebräuche, Unsicherheiten und divergierende Normen von SprecherInnen bei der Wahl von Begrüssungsformeln in bestimmten Kontexten bzw. in bestimmten Personenkonstellationen feststellen, muss entsprechend als Ausdruck dafür gelesen werden, dass solche Typisierungen und Ordnungen nur begrenzte soziale Reichweiten haben (vgl. auch Bergmann/Peräkylä i. d. B. und Deppermann i. d. B.). Darüber hinaus unterliegen letztere einem ständigen (kultur)geschichtlichen Wandel, so dass etwa selbst innerhalb derselben sozialen Gruppierung jüngere und ältere Mitglieder oder auch Frauen und Männer die Adäquatheit bestimmter Grussformeln unterschiedlich beurteilen. Mit anderen Worten: Grusspraktiken sind in besonders hohem Masse sozialsensibel.

## 1.4 Pragmatik und Semantik von Grussformeln

Verbale Grussformeln werden in der Forschungsliteratur häufig in sprechakttheoretischen bzw. sprachfunktionalen Begrifflichkeiten modelliert und zwar als *expressive* bzw. als *phatische* Akte, oft verbunden mit der Feststellung, dass Grussformeln semantisch bzw. propositional weitgehend reduziert oder gar völlig leer seien.<sup>12</sup>

<sup>11</sup> Vgl. ausführlicher zum semiotischen Mehrwert sprachlicher Musterhaftigkeiten und Ausdruckstypik Linke (2011) und Tienken (2015).

<sup>12</sup> Der ‚klassische‘, vielzitierte Beleg hierfür findet sich bei Searle selbst, der Grüßen als sprachliche Handlung folgendermassen definiert: „‚Greet‘ is only marginally an illocutionary act, since it has no propositional content“ (Searle 1969: 67). Vielfach wird auch Malinowskis Begriff der „phatic communion“ (Malinowski 1923: 315) aufgegriffen, für den Malinowski u. a. Grussformeln als Beispiel gibt und den er bestimmt als „talk [...] which serves to establish bonds of personal union between people brought together by the mere need of companionship and does not serve any purpose of communicating ideas“ (Malinowski 1923: 316). Grüsse wie auch Klatsch oder

Solche Bestimmungen sehen allerdings darüber hinweg, dass, erstens, den Mitgliedern einer Kommunikationsgemeinschaft im Normalfall durchaus unterschiedliche Grussformeln zur Verfügung stehen, die etwa nach Tageszeit oder Status der Adressaten gebrauchsementisch differieren, und dass, zweitens, bestehende Grussformeln immer auch situativ abgeändert werden können und zudem historisch wandelbar sind. Allgemeiner formuliert: Jegliche in einer Begrüssung genutzte Formel bedeutet eine – wie immer routinisierte und unbewusste – *Wahl*, sie ist als solche, d. h. im Spektrum möglicher anderer ‚Wahlen‘, sozialsemiotisch *accountable* und kann vom Gegenüber entsprechend ‚gelesen‘ werden. Eine Modellierung von Grussformeln als ‚semantisch leer‘ greift deshalb zumindest als generelle Aussage zu kurz.<sup>13</sup>

Wenn dagegen Alessandro Duranti zum Schluss kommt: „The context for understanding what people say during greetings is nothing more or nothing less than the culture that supports and is supported by the encounters [...]“ (Duranti 1997: 67, Hervorhebung AL), so kann ich mich dem völlig anschliessen, auch wenn Duranti diese Überlegung vor dem Hintergrund ethnolinguistischer Forschung formuliert, während ich sie sprachgebrauchsgeschichtlich lese.

Dass und wie in den Formeln, die Menschen in Begrüssungssituationen bevorzugt wählen, der kulturelle und gesellschaftsgeschichtliche Kontext sowohl zum Ausdruck kommt als auch hergestellt als auch verändert wird, versuche ich im Folgenden im Vergleich historischer mit gegenwärtigen Begrüssungsformeln konkret aufzuzeigen.

## 2 Grussformeln des 17. Jahrhunderts

Der Gegenstand meiner Untersuchung – mündliche Grussformeln in face-to-face-Situationen – ist für historische Sprachstufen nicht direkt fassbar, sondern lässt sich allenfalls aus geeigneten schriftlichen Quellen rekonstruieren. Doch selbst

---

Smalltalk werden aber auch bei Malinowski nicht als semantisch leer verstanden – auch wenn seine Argumentation bzw. seine Beispiele häufig so rezipiert wurden –, sondern er will mit diesen Beispielen sein Verständnis von Sprache als „mode of action“ illustrieren, welches er dem zeitgenössisch dominierenden – und aus seiner Perspektive falschen – Verständnis von Sprache als „countersign of thought“ entgegenstellt.

<sup>13</sup> Vgl. auch Jucker (2017), der darauf verweist, dass selbst Grussformeln wie das im amerikanischen Englisch übliche „How are you“, das meist „in an entirely formulaic way with no apparent propositional content“ verwendet werde, je nach Situation und Verhältnis der Interagierenden zueinander im konkreten Fall dennoch als „actual request for information“ genutzt werden bzw. entsprechende Reaktionen auslöse könne (Jucker 2017: 41).

wenn solche Quellen vorhanden sind, sind Anzahl und Spektrum der Belege beschränkt. Darauf aufbauende Aussagen und Schlussfolgerungen verbleiben entsprechend im Bereich der Hypothesen.

## 2.1 Gesprächspraktisch orientierte Sprachlehrwerke als Quellen

Der Quellentypus, dem ich meine Daten zu Grussformeln des 17. Jahrhunderts entnehme, ist für sprachgebrauchsgeschichtliche Rekonstruktionen mündlicher Kommunikation besonders geeignet, wenn auch insgesamt noch wenig untersucht. Es handelt sich um Fremdsprachenlehrbücher,<sup>14</sup> genauer: um einen ganz bestimmten Typus solcher Lehrbücher. Dieser zeichnet sich dadurch aus, dass die entsprechenden Lehrwerke neben Kapiteln mit Vokabularen und solchen, die zumindest rudimentäres grammatisches Wissen sowie Ausspracheregeln in den repräsentierten Sprachen vermitteln, auch bzw. in erster Linie Kapitel enthalten, die Alltagsgespräche wiedergeben.<sup>15</sup> Dies wird auf den Titelblättern der entsprechenden Werke oft explizit hervorgehoben, so etwa wenn dort „zum täglichen Gebrauch und Übung dienliche Gespräche“ (Ernesti 1689) oder „Gemeine und in Reden Vorkommende Gespräche“ (Pepliers 1699b) versprochen werden – dies ganz offensichtlich im Sinne eines Kaufanreizes.

Sprachlehrbücher dieses Typus<sup>16</sup> sind darauf angelegt, den Adressaten und Käufern der Bücher – in erster Linie sind dies international reisende Kaufleute,

---

<sup>14</sup> Vgl. zu diesem Quellentypus: Glück (2002); Franceschini (2002); Simon (2006). Fiktionale literarische Gespräche bieten sich als weitere Quelle an (wie Schröter (2016a und 2016b) mit Blick auf Abschiedsgrüsse des 19. und 20. Jahrhunderts belegt). Literarische Quellen sind für die Frühe Neuzeit allerdings noch kaum linguistisch untersucht und, wie etwa die Bauernkomödien des 17. Jahrhunderts, zum Teil auch schlecht greifbar (vgl. Elmentaler et al. 2018).

<sup>15</sup> Der Quellentypus der häufig mehrsprachigen Gesprächsbüchlein oder ‚Colloquia‘ ist vor allem durch die Arbeiten von Helmut Glück zur Geschichte des Fremdsprachenerwerbs bekannt gemacht, in anderen Feldern der Sprachgeschichtsforschung jedoch wenig aufgegriffen worden. Seit 2018 widmet sich nun allerdings das Teilprojekt *Vermittlung kommunikativer Alltagsroutinen im Kontext sprachlicher Diversität in der Frühen Neuzeit* (Leitung: Horst Simon) des an der FU Berlin angesiedelten SFB *Episteme in Bewegung. Wissenstransfer von der Alten Welt bis in die Frühe Neuzeit* genau diesen Quellen.

<sup>16</sup> Dieser Typus von Lehrbüchern erscheint in verschiedenen europäischen Ländern bzw. Regionen, unter anderem im heutigen Belgien, Deutschland, Frankreich, Italien, Polen, Tschechien. Über die unterschiedlichen Druckorte sowie die jeweils repräsentierten Sprachen hinweg lassen sich aber inhaltliche Genealogien verfolgen, deren detaillierte Aufarbeitung noch aussteht.

zum Teil auch junge Adlige auf ihrer Kavalierstour<sup>17</sup> – kolloquiale Kompetenz zu vermitteln. Der Kanon der Gespräche, die in diesen oft nicht nur zwei-, sondern selbst sechs- oder achtsprachigen Werken meist parallel abgedruckt sind, ist auf die kommunikativen Bedürfnisse dieser Zielpublika ausgerichtet und umfasst unter anderem familiäre Tischgespräche, Verkaufsgespräche, Gespräche in der Herberge, Gespräche bei Gelegenheits-Visiten, Gespräche bei Spaziergängen mit Bekannten, Gespräche mit Handwerkern etc. Die Tradition beginnt im 15. Jahrhundert und erreicht im 17. Jahrhundert einen gewissen Höhepunkt, lässt sich aber letztlich durch alle Jahrhunderte bis zu heutigen Reise-Sprachführern verfolgen.

Die Beurteilung der Oralitätsnähe solcher Lehr-Texte ist notorisch problematisch. Insgesamt erscheinen die Gesprächsbeispiele der hier verwendeten Quellen im Vergleich mit anderen zeitgleichen Texten jedoch deutlich einem mündlichen Duktus verpflichtet. Zudem lässt sich gerade im Nebeneinander unterschiedlicher Sprachen die Idiomatizität einzelner Ausdrücke bzw. Formulierungen recht gut erkennen.<sup>18</sup> Auf den Aspekt der Mehrsprachigkeit der Quellen gehe ich im Folgenden allerdings nicht weiter ein, sondern nutze die Texte ausschliesslich hinsichtlich der in ihnen enthaltenen deutschsprachigen Grüsse bzw. Grussformeln.<sup>19</sup>

Zur Veranschaulichung des kolloquialen Duktus' der von mir genutzten Quellentexte seien hier drei kurze Begrüssungsszenen mit unterschiedlichen ‚dramatis personae‘ aus dem ersten der insgesamt sieben in den *Colloquia et dictionariolum octo linguarum* (1656) enthaltenen Gesprächskapitel wiedergegeben.<sup>20</sup> Das Kapitel trägt den Titel „Ein malzeit, von zehen persone[n]“, wobei aber nicht nur Gespräche im Kontext der Mahlzeit selbst präsentiert werden, son-

---

**17** Vgl. auch Franceschini (2002: 138), die ebenfalls diese beiden Zielgruppen für besonders offensichtlich erachtet, wobei die Kaufleute die hauptsächliche Gruppe bilden (gerade auch die frühen Quellen sind auf dieses Publikum ausgerichtet, vgl. prominent das Sprachbuch Georgs von Nürnberg 1424 [Pausch 1972]). Daneben sind auch Pilger und Soldaten als internationale Akteure potentielle Käufer – in einzelnen Werken treten Militärs unterschiedlicher Ränge als Sprechende auf (Franceschini 2002: 139).

**18** Zu diesem Urteil kommen auch Simon (2006: 12), Pausch (1972: 38), Franceschini (2003: 143), Bruzzone (2002: 43).

**19** Für alle repräsentierten Sprachen muss allerdings mit einer gewissen historischen „Trägheit“ gerechnet werden – der wiedergegebene Sprachgebrauch dürfte im zeitgenössischen Schnitt jeweils eher einem hergebracht-konventionellen als einem modisch-neuen entsprechen. Viele Gespräche werden in zeitlich weit auseinanderliegenden Auflagen bzw. in Neubearbeitungen desselben Werkes oft unverändert übernommen.

**20** Die Auszeichnungen, die auf verderbte Stellen, auf unklare oder erschlossene Graphien bzw. Auslassungen im Original verweisen, entsprechen denjenigen in der folgenden Edition des Textes (wobei ich dort vorgenommene Differenzierungen der Auszeichnungen hinsichtlich der genannten unterschiedlichen Quellenphänomene hier aus Gründen der leichteren Lesbarkeit der Texte nicht übernommen habe): Maria Helena Abreu, Encarnación García Dini, Enrico Giaccheri-

dern auch solche, die dieser Mahlzeit vorausgehen, also etwa unter Personen, die auf dem Wege zu dieser Mahlzeit sind bzw. die im Haus, in dem die Mahlzeit abgehalten wird, eintreffen.

1. Zwei junge Leute, Herman und Hans,<sup>21</sup> auf der Strasse (Colloquia 1656: 12a & 13a):

Herman: *Gott gebe euch einen gutten tag Hans.*

Hans: *Vnd euch auch Herman, einen gutten tag gebe euch Gott.*

Herman: *Wie gehet es euch [i]?*

Hans: *Es gehet mi[r] wohl, Gott sey lob, euwer gantz will[i]ger. Vn[d ihr] Hermes, wie ist [e]s mit euch, wol?*

(Es folgt ein längeres Gespräch)

2. Hans kommt nach Hause (Colloquia 1656: 15a):

Hans: *Gott gebe euch einen guten abend, liebe mutter vnd euch allen.*

Mutter: *Hans, wo kommestu her? Wo bistu so la[n]g gewesen? W[a]rumb kommestu [s]o spa[t], ist das wol gethan? Ich hate dir befohlen, du solltest widerkommen vmb vier vhren. Es ist nun gar nahe sechs (...)*

(Weitere Vorwürfe und Entschuldigungen folgen)

3. Die Mutter begrüsst den Verwandten David, den ihr Mann Peter mit nach Hause bringt (Colloquia 1656: 19a & 20a):

Mutter: *Seydt willkommen, lieber vetter*

David: *Ich da[n]cke euch, liebe bas[e].*

Mutter: *Vetter, wol[t] [i]hr dableiben? Warumb[e] k[o]mpt ihr nicht hereyn? [Ko]m[p]t, we[r]met euch, darnach wo[l]len w[ir] e[s]sen.*

David: *Was, meynstu, dass mich frier[e]? Das were mir gross schand.*

Mutter: *Vetter, wie ists [mit] euch?*

David: *Wol. G[ot]t sey lob.*

Mutter: *Wo ist m[e]in base? Wa[r]umb habt ihr mein base nicht mi[t]gebracht?*

David: *Si[e] ist kran[c]k.*

Peter: *Ists war? Ist sie kranck? Was hat sie für ein kranck[heit]?*

(Im Folgenden wird David zum Niedersitzen genötigt, die Mahlzeit beginnt.)

---

ni, Walter Pagani, Riccardo Rizza & Peter Wolfgang Waentig: Colloquiua, et dictionariolum octo linguarum Latinae, Gallicae, Belgicae, Teutonicae, Italicae, Anglicae, Portugallicae, a cura di Riccardo Rizzi. Mauro Baroni editore, Viareggio/Lucca, o. J.

<sup>21</sup> Die Namen sind in der Überschrift zu diesem Kapitel aufgeführt und werden mit Kürzeln den jeweiligen ‚Gesprächsbeiträgen‘ vorangestellt.



Wie selbst diese knappen Auszüge verdeutlichen können, lassen sich an diesem Material nicht nur Erkenntnisse zu den Grussformeln selbst, sondern auch zum verbalen Kontext sowie zum ‚Einbau‘ der Grusspraktiken in die umgebende konversationelle Interaktionen gewinnen. Im gegebenen Zusammenhang beschränke ich mich aber auf die eigentlichen Grussformeln samt den korrespondierenden Gegengrüßen, sofern in den Quellen dokumentiert.<sup>22</sup>

## 2.2 Ausdrucks- und Verwendungsmuster

Insgesamt dokumentieren meine Quellen eine weitgehende Balance zwischen ausdrucksseitiger Musterhaftigkeit und situativ-individueller Variation, sowohl bei den Grussformeln wie auch bei den jeweiligen Gegengrüßen. Denn insofern Gruss und Gegengruss in geradezu exemplarischer Weise ein *adjacency pair*<sup>23</sup> bilden, sind in den Quellentexten meist auch letztere angeführt. Die folgenden Belege können das Spektrum von Wortwahlen und Formulierungsmustern solcher *adjacency pairs* (repräsentativ) exemplifizieren:<sup>24</sup>

- (1) *geb euch Gott ein guten Tag. – geb euch Gott auch so vil* (Sumaran 1621: 325)
- (2) *Gott gebe euch einen gutten tag Hans – Vnd euch auch Herman, einen gutten tag gebe euch Gott.* (Colloquia 1656: 12a)
- (3) *Gott grusse [e]uch, mein freundt – Vnd euch auch.* (Colloquia 1656: 61b)
- (4) *Gott gebe euch ein gutten tag, gevatterin, vnd euwren gespielen – Vnd euch auch gevatter[i]n.* (Colloquia 1656: 48b, 49a)
- (5) *Gott bewar euch, m[e]ister Rubrecht – Mein Herr, Gott verlayhe [e]uch ein guts leben.* (Colloquia 1656: 67a)
- (6) *Ich wünsche dem Herren einen guten Morgen – Und ich deßgleichen.* (Sommer 1662: 13)

<sup>22</sup> Zu den im Anhang aufgeführten Quellentexten gehört neben den mehrsprachigen Lehrwerken auch ein (nur) deutsches Conversationsbüchlein, das seinen Leserinnen und Lesern die Kunst vermitteln möchte, „anmuthige[n] und zierliche[n] Conversations-Gespräche“ (so die Titel-Formulierung, Sommer 1662) zu führen. Aus diesen Quellen habe ich insgesamt 50 Belege für Grüsse (und meist auch für entsprechende Gegengrüsse) zusammengestellt.

<sup>23</sup> Dass die Kategorie des *adjacency pairs* in den frühen Arbeiten zur *conversation analysis* u. a. an Grusshandlungen entwickelt wurde, hat genau damit zu tun. Vgl. vor allem Schegloff/Sacks (1973, chapter II).

<sup>24</sup> Ein Blick auf das Sprachbuch des Georg von Nürnberg aus dem Jahr 1424 (in der von Pausch [1972] besorgten Edition) zeigt, dass die dort aufgeführten Grussformeln den hier aufgelisteten Wunschformeln in ihrer Musterhaftigkeit weitgehend entsprechen. Wir haben es bei diesen Grussformeln – und bei einmal in einer Kommunikationsgemeinschaft etablierten Grussformeln generell – mit sprachlichen Ausdrucksmustern von besonderer ‚longue durée‘ zu tun.

- (7) *Schöne Jungfraw; Ich wünsche ihr einen erfreulichen guten Abend – Monsieur. Ich wünsche ihme ebenmessig einen guten Abend* (Sommer 1662: 86)
- (8) *Guten Tag mein Herr – Mein Herr ich wünsch euch denselben von gantzen Herten.* (Parlement Nouveau 1682: 81)

Bei allen Beispielen handelt es sich um Wunsch-Grüsse, die in meinen Belegen auch insgesamt die absolute Mehrheit ausmachen. Nur am Ende des Jahrhunderts finden sich in vom Französischen ausgehenden Lehrwerken auch Grussformen bzw. *adjacency pairs* wie etwa *Mein Herr, ich bin euer Diener – Mein Herr, ich bin der eure* (Peplier 1699b: 2), in welchen statt Wunschformeln Submissionsformeln ausgetauscht werden, und zwar durchaus auch unter gleichrangigen und auch unter sozial höhergestellten Personen. Diese Formeln, die die soziale Stratifizierung der Gesellschaft und nicht zuletzt der höfischen Schichten im Absolutismus höflichkeitssemiotisch umsetzen, werden im 18. Jahrhundert zunehmend üblicher, um dann im 19. Jahrhundert wieder unüblicher zu werden;<sup>25</sup> ich gehe hier jedoch auf diesen Entwicklungsstrang nicht weiter ein.

Insgesamt lassen sich aus den von mir ausgewerteten Quellen (vgl. die Quellenübersicht im Anhang) die folgenden Befunde für den ‚Haushalt‘ von Grussformeln in den frühbürgerlichen Kreisen des 17. Jahrhunderts sowie insbesondere zu deren semantischen und pragmatischen Aspekten ableiten:

- Alle Grüße (bis auf die erwähnten neuen Submissionsformeln gegen Ende des Jahrhunderts) werden als (zum Teil explizit-performative) *Wunschformeln* realisiert. Dass auch im zeitgenössischen Sprachbewusstsein Grüße in gewisser Weise mit Wünschen gleichgesetzt werden, zeigt sich etwa daran, dass Jean Robert des Pepliers unter der Rubrik „Jemanden Gutes zu wünschen“ auch (Wunsch-)Grussformeln wie *guten Tag, guten Abend, seydt willkommen* aufführt (Pepliers 1699b: 48).
- Nominale Adressierungen des Gegenübers wie etwa in *Guten tag Gesellen, Gott behüt Euch für ubel* (Dictionarium latinum 1607: 63) erscheinen als Element bzw. als Ergänzung des Grusses zwar nicht obligatorisch, sind aber üblich. Diese Adressierungen können zudem auch ‚indirekt‘, d. h. in der dritten Person erfolgen: *Monsieur. Ich wünsche ihme einen guten Morgen* (Sommer 1662: 13).

<sup>25</sup> Süddt./österr. *Servus* bzw. schwed. *tjänare* oder abgeschliffen *tjäna* (‚Diener‘), die beide umgangssprachlich-freundschaftlich konnotiert sind und ebenfalls unter Gleichrangigen verwendet werden, bilden späte Spuren solcher höflich indizierten Submissionsformen, die aber kaum mehr als solche ‚gelesen‘ werden, auch wenn der schwedische Ausdruck zumindest in seiner Langform semantisch nach wie vor transparent ist.

- Trifft der oder die Grüssende auf mehrere Anwesende, so können diese entweder kollektiv im Plural begrüsst und adressiert werden oder in Formeln, welche die Gruppe hierarchisch strukturieren, indem nur das bevorzugte oder hierarchisch höhere Gegenüber namentlich und damit individuell adressiert wird, während die anderen zu Begrüssenden mit einem kollektiven Ausdruck adressiert werden, wie etwa in: *Gott geb Euch einen guten Abend meine Mutter und der gantzen Gesellschaft* (Parlement Nouveau 1682: 84).<sup>26</sup>
- Die Grussformen umfassen im Schnitt mehrere Lexeme, das Spektrum reicht von Zweiwortformen (*guten Tag*) bis zu ausgebauten polylexikalischen Wunschformeln. Erstere sind selten und werden in meinem Material tendenziell gegenüber Rangniedrigeren oder Ranggleichen, letztere vorzugsweise gegen Ranghöhere (oder als solche Behandelte) benutzt. Dabei scheint die schiere lexikalische Quantität der Grussformel – als eine Form sprachlichen Dekorums – dem oder der damit Adressierten metaphorisch einen entsprechend gewichtigen sozialen Status zuzuweisen.
- Abgeschliffene Formen (wie gegenwartsdeutsch *Tag!*, *Morgen!* bzw. schweizerdeutsch *Grüezi!*) finden sich in meinen Belegen nicht. Dies kann allerdings der fremdsprachendidaktischen Funktion der Texte geschuldet sein, welche die Wahl formeller Grussformeln sowie von morphologisch wie semantisch möglichst transparenten Vollformen begünstigt.
- In der lexikalischen bzw. morphosyntaktischen Ausgestaltung der Wunschformeln wird eine *dyadische* Beteiligtenkonstellationen entworfen, besonders deutlich dann, wenn das Gegenüber durch ein Anredenomen vokativisch ‚angerufen‘ wird und der Sprecher sich metakommunikativ explizit als Akteur der an dieses Gegenüber gerichteten Wunschhandlung identifiziert, wie in: *Mein Herr / ich wünsche euch einen guten Morgen!* (Pepliers 1699b: 2). Häufiger sind jedoch *trianguläre* Konstellationen, nämlich immer dann, wenn in den Wunschformeln Gott als Instanz der Wunscherfüllung explizit benannt bzw. angerufen wird, wie etwa in: *Gott gebe den Herren eine guten tag* (Duez 1695: 118). Damit wird in die Begegnung der beiden Grusspartner Gott als dritter Akteur performativ einbezogen.<sup>27</sup>

<sup>26</sup> Die in der Gegenwartssprache auf Schweizerdeutsch äusserst gebräuchlichen Grussformeln *Grüezi mitenand* (bei der Begrüssung einer Gruppe, zu deren Mitgliedern man in erster Linie in einem Siez-Verhältnis steht) bzw. *Hoi zäme* (sofern es sich um Duz-Bekannte handelt) stellen demgegenüber nicht-hierarchisierende Formen solcher ‚Gruppenbegrüssungen‘ dar, die auch dann gebraucht werden, wenn man zu einer Gruppe tritt, von der einem nur eine Person bekannt ist.

<sup>27</sup> Die im dritten Reich für amtliche Kontexte verordnete Grussformel „Heil Hitler“ (mit entsprechendem Gegengruss) nimmt vordergründig den Wunschcharakter von Begrüssungsformeln auf. Indem sich der Wunsch aber gerade nicht mehr auf das Gegenüber bzw. auf den Grusspartner be-

- Wo die Begrüssungen in den Quellen als *adjacency pairs* realisiert werden, erfolgt auf einen Wunsch-Gruss als *second pair part* in den meisten Fällen ein Gegenwunsch: *geb euch Gott ein guten Tag – geb euch Gott auch so vil* (Sumaran 1621: 325).
- Anstelle von Gegenwünschen finden sich zum Teil auch Dankesformeln, wie in: *Gott geb Euch ein guten Tag, Herr Peter – Ich sag dem Herrn danck* (Thesaurus 1665: 485) wodurch der Wunschcharakter des *first pair part* explizit bestätigt wird.
- Reine Echo-Grüsse des Typs: *Guten Morgen – guten Morgen*, bei denen der Initialgruss im *second pair part* identisch wiederverwendet wird, habe ich in den von mir ausgewerteten Quellen nicht gefunden. Allenfalls lassen sich Grussformen wie in (1) oder (2) oben als Vorformen verstehen.

### 3 Zur Karriere von *Hallo* im 21. Jahrhundert

Es ist, wie gesagt, nicht die Absicht des Beitrags, die komplexe Geschichte der Begrüssungsformeln im Deutschen nachzuzeichnen.<sup>28</sup> Die obige Schlaglichtaufnahme zu Routineformeln des Grüssens, wie sie zu Beginn der Neuzeit im Gebrauch sind, soll aber als Kontrastfolie dienen, wenn es im Folgenden darum geht, die Karriere der Grussformel *Hallo* in der unmittelbaren sprachlichen Gegenwart nicht nur zu konstatieren bzw. zu belegen, sondern auch als soziolinguistisches bzw. kulturlinguistisches Phänomen zu verstehen.

#### 3.1 Begrüssungsformeln im Gegenwartsdeutschen

Will man die zunächst vor allem ‚gefühlte‘ Karriere von *Hallo* an handfesten Sprachdaten und auch im Kontext der sonst gegenwärtig im Deutschen üblichen Begrüssungsformeln objektivieren, so bieten sich als Datenlieferanten ne-

---

zieht, wird die Grusshandlung zur Bekenntnishandlung umfunktioniert, vgl. zu diesem Prozess und seinen performativen Effekten Tilman Allert (2005). Eine Parallele findet sich lediglich im religiösen Bereich in der Formel *Gelobt sei Jesus Christus* (vgl. Zollinger-Escher 1925: 41–42, mit Bezug auf Steinhausen 1893).

<sup>28</sup> Für die Geschichte des Grusses vom 16. zum 19. Jahrhundert immer noch grundlegend ist Metcalf (1938); vor allem als materiale Dokumentation reichhaltig Prause (1930), für die deutsche Schweiz Zollinger-Escher (1925), auch Hauser (1998). Die Geschichte des (Initial-)Grusses im 20. Jahrhundert ist nur punktuell ausgeleuchtet, zu Abschiedsgrüssen vgl. dagegen umfassend Schröter (2016a).

ben Wörterbüchern zur Gegenwartssprache,<sup>29</sup> Datenbanken zum gesprochenen Gegenwartsdeutschen<sup>30</sup> sowie verstreuten Hinweisen in neueren sprachwissenschaftlichen Untersuchungen<sup>31</sup> eben auch Fremdsprachenlehrwerke<sup>32</sup> sowie internetbasierte Zusammenstellungen gängiger Grussformen für DaF-Lernende<sup>33</sup> an – letztere quasi als ‚Parallelquellen‘ zu den mehrsprachigen ‚Colloquia‘ und Gesprächsbüchlein des 17. Jahrhunderts.

Aus all den genannten Quellen lässt sich dann das folgende Spektrum von gegenwärtig gebrauchsblichen Begrüßungsformeln zusammenstellen, die zum Teil allerdings regional markiert sind und sich auch in ihrem Formalitäts- bzw. Informalitätsgrad unterscheiden (der Listenverlauf ist entsprechend als Verlauf von stärkerer Formalität zu mehr Informalität zu lesen, wobei ich mich an den entsprechenden Zuordnungen in den Quellen selbst orientiere):

- *Guten Tag*
- *Guten Morgen*
- *Guten Abend*
- *Grüss Gott* (vor allem süddt.)
- *Grüezi* (Deutschschweiz)
- *(ich) grüss(e) Sie*
- *seien Sie gegrüsst*
- *Hallo*
- *Tag*
- *Morgen*
- *grüss Dich*
- *Tschau* (vor allem süddt.)
- *Salü* (v. a. Deutschschweiz)
- *Servus* (süddt., Österreich)

**29** Einschliesslich der über OWID (Online-Wortschatz-Informationssystem Deutsch des Instituts für deutsche Sprache) bereitgestellten Wörterbücher.

**30** Hier vor allem die in der ‚Datenbank für gesprochenes Deutsch‘ (DGD) des Instituts für Deutsche Sprache zusammengefassten und durchsuchbaren Transkripte bzw. Audio- und Videoaufnahmen, die sowohl informelle wie formellere Gesprächssituationen erfassen.

**31** Diensthuber (2017) (hier v. a. S. 143); Spillner (2014); Auer (2020); Neuland (2015).

**32** Vgl. etwa: Maurer, Ernst (2011): Deutsch in der Schweiz. A1. Ein Sprachkurs für Erwachsene. Arbeitsbuch. Zug: Klett und Balmer, 2–3, 10–11; Albrecht, Ulrike et al. (2005): Passwort Deutsch. Kursbuch 1. Stuttgart: Ernst Klett Sprachen, 3–5, 10–11; Fandrych, Christian & Ulrike Tallowitz (2002): Sage und Schreibe. Übungswortschatz Grundstufe Deutsch in 99 Kapiteln. Stuttgart: Ernst Klett International, 4–5, 10–11. Auch diese Lehrwerke bemühen sich um die Berücksichtigung sowohl informeller wie formellerer Gesprächssituationen.

**33** Vgl. etwa: <https://www.lingoda.com/de/deutsch/grussformeln> [15.11.2018]; <https://de.wiktionary.org/wiki/Verzeichnis:Deutsch/Grüßen/Begrüßungsformeln> [15.11.2018].

- *Hi/Hey*
- *Hoi* (Deutschschweiz)

Natürlich ist so eine Liste diskutabel, und es geht hier weder um Vollständigkeit noch um Quantifizierungen. Die Liste macht aber augenfällig, dass im Gegenwartsdeutschen insgesamt eher kurze Begrüßungsformeln dominieren. Viele der Formen sind zumindest ihrer morphosyntaktischen Prägung nach Wunschformen und letztlich Verkürzungen bzw. Abschleifungen der im 17. Jahrhundert begegnenden ausführlicheren Wunsch-Grüsse. Bei lexikalisch stark reduzierten Formen wie *Tag* oder *Morgen* ist der Wunschmodus – im Gegensatz zu den kasusmarkierten Adjektiven der Zweiwortformen *Guten Tag* bzw. *Guten Morgen* – allerdings an der Form selbst synchron nicht mehr erkennbar. Zudem ist die im 17. Jahrhundert dominante Referenz auf Gott als Instanz der Wunscherfüllung nur noch im süddeutschen *Grüss Gott* lexikalisch manifest und damit auch für gegenwärtige SprecherInnen transparent.<sup>34</sup>

### 3.2 *Hallo*

*Hallo* ist – als Grussform – eine Kreation des 20. Jahrhunderts und damit ein sehr ‚junges‘ Grusswort. Zur Wortform selbst sowie zu den semantischen, pragmatischen und sozial-indexikalischen Charakteristika von *Hallo* lässt sich unter Verrechnung der Auskünfte von Wörterbüchern sowie der in den Quellen greifbaren metapragmatischen Markierungen und kontextuellen Aufschlüsse folgendes sagen:

- Wir haben es mit einem Neugebrauch der älteren Anrufform<sup>35</sup> *Hallo* zu tun, die als solche<sup>36</sup> bereits mittelhochdeutsch belegt ist.<sup>37</sup>

<sup>34</sup> Im schwdt. *Grüezi*, einer Verkürzung von *Gott grüez-i* (‚Gott grüsse Euch‘, vgl. Schweizerisches Idiotikon, Bd. II: 511 und 812), ist für Deutschschweizer GegenwartssprecherInnen der Gottesbezug nicht mehr erkennbar.

<sup>35</sup> Mit Anrufform ist hier ein Ruf gemeint, der einer Person oder einer Gruppe von Personen gilt und darauf abzielt, diese auf den Rufer bzw. die Ruferin aufmerksam zu machen. Ein solcher Anruf kann einem Gruss vorausgehen, insofern man damit einen körperlich abgewandten oder weit entfernten Interaktionspartner zunächst einmal auf sich aufmerksam macht und eine face-to-face-Orientierung auslöst.

<sup>36</sup> Spezifisch als Anruf des Fährmanns am gegenüberliegenden Ufer.

<sup>37</sup> Die Anrufform *Hallo* ist auch heute noch neben der Grussform üblich (Wörterbücher des Deutschen verzeichnen beide Lesarten nebeneinander), für beide Formen existieren zudem im Alltagssprachgebrauch je spezifische Varianten, zur Anrufform die Erweiterung *Hallihallo*, zur Grussform die scherzhafte Verkleinerungsform *Halllöchen*. Der Übergang von einer Anrufform zur

- Als Grussform erscheint ‚Hallo‘ zuerst regional im Norden von Deutschland, ist inzwischen überregional und auch in Österreich<sup>38</sup> und der Schweiz verbreitet, wenn auch in der Bevölkerung der Deutschschweiz zum Teil als ‚dütsch‘, d. h. bundesrepublikanisch konnotiert.
- Der lautlich knappe Gruss, der bei deutlichem Wortakzent auf der ersten Silbe beinahe gegen Einsilbigkeit strebt, steht in phonotaktischer Nähe zu ähnlichen Formen in germanischen Nachbarsprachen sowie in der Deutschschweiz, also engl. *Hi*, schwedisch *Hej* und schweizerdeutsch *Hoi*.<sup>39</sup>
- *Hallo* portiert keinen Wunsch, ist nicht auf eine Tageszeit bezogen und indiziert, obwohl ursprünglich nach Ausweis der Wörterbücher an Duz-Beziehungen und informelle Begegnungen gekoppelt,<sup>40</sup> heute keine entsprechenden Kontexte mehr, zumindest nicht systematisch. Auch meinen eigenen Hörbelegen zufolge findet sich *Hallo* im familiären Umfeld ebenso wie auf Ämtern, an Hotelrezeptionen ebenso wie in universitären Sitzungen. In den von mir durchgesehenen Deutschlehrwerken<sup>41</sup> wird *Hallo* zwar zum Teil noch als ‚informell‘ und als in erster Linie für Begegnungen unter Freunden und Bekannten geeignet bezeichnet, andererseits finden sich ebenso Beispiele, in denen *Hallo* explizit als mit *Guten Tag* oder *Guten Morgen* austauschbar eingeführt wird.<sup>42</sup> Anders formuliert: Während wir in den 80er Jahren des 20. Jahrhun-

---

Grussform – also eine pragmatische Umnutzung – gilt auch für das britische *hello*. Der Übergang ist hier allerdings bereits für das frühe 19. Jahrhundert dokumentiert, so etwa im folgenden äusserst anschaulichen Doppel-Beleg aus Charles Dickens „Pickwick-Papers“: „A red-headed man was working in the garden; and to him Mr. Pickwick called lustily – ‘Hallo there!’ – the red-headed man raised his body, shaded his eyes with his hand, and stared, long and coolly, at Mr. Pickwick and his companions. – ‘Hallo there!’ repeated Mr. Pickwick. – ‘Hallo!’ was the red-headed man’s reply” (zit. nach Grzega 2008: 189).

**38** Auch wenn Sprecher-Umfragen immer nur die *Überzeugungen* der Befragten hinsichtlich ihres Sprachgebrauchs dokumentieren und nicht den Sprachgebrauch selbst, so dürfte das Ergebnis einer Umfrage des Linzer Meinungsforschungsinstituts Spectra aus dem Jahr 2012, derzufolge 74 % der Befragten angaben, *Hallo* als Gruss zu benutzen, dennoch belegen, dass *Hallo* als Grussform auch in Österreich recht vertraut ist (vgl. eine entsprechende Meldung in der ‚Presse online‘ vom 27.4.2012: <https://diepresse.com/home/panorama/oesterreich/753044/Hallo-oder-Gruess-Gott-Wie-die-Oesterreicher-gruessen> [15.11.2018]).

**39** Vgl. hierzu auch Glaser (1997), die zudem auf das tschechische *ahoi* verweist, das sich ebenfalls in diese Reihe stellen liesse.

**40** Das von der Leipziger Linguistin Margot Heinemann 1989 herausgegebene „Kleine Wörterbuch der Jugendsprache“ verortet *Hallo* als Gruss unter Jugendlichen in informellen Situationen (Heinemann 1990: 33 [2. Aufl.]).

**41** Vgl. Fussnote 32.

**42** Ein metakommunikativer Beleg aus den DGD-Korpora illustriert einerseits die pragmatische Synonymität von *Hallo* und *Guten Tag*, wenn es dort heisst: „... so mal schön hallo guten tag sa-

derts noch mit hoher Berechtigung hätten den Schluss ziehen können, dass es sich bei GrusspartnerInnen, die sich mit *Hallo* begrüßen, um gute Bekannte oder Freunde sowie eher um junge Menschen handelt, ist dieser Schluss in den 10er Jahren des 21. Jahrhundert nicht mehr möglich. Entsprechend kann die Form ebenso gut mit der Nachnamen- wie mit der Vornamenanrede kombiniert werden. Im Deutschschweizer Kontext scheinen dem *Hallo* in der Wahrnehmung von älteren wie zum Teil auch von jüngeren Sprechern und Sprecherinnen<sup>43</sup> allerdings noch gewisse Gebrauchsspuren aus den für diese Grussformel ursprünglich typischen informellen, latent auf Duz-Beziehungen beschränkten Kontexten anzuhaften.

- Die situative Markiertheit als typischer Vorübergehensgruss, welche für *Hallo* in der Forschungsliteratur zum Teil noch konstatiert wird, ist sichtlich aufgehoben: Wie Belege aus den Datenbanken des IDS zum gesprochenen Gegenwartsdeutschen, aus Wörterbüchern zur Gegenwartssprache, aus dem DWDS<sup>44</sup> und aus jüngeren linguistischen Publikationen<sup>45</sup> sowie die von mir in den letzten Jahren sporadisch gesammelten Hörbelege ausweisen, findet sich *Hallo* bei Begegnungen ohne Anschlussinteraktion ebenso wie als Auftakt zu einer solchen.

Mit *Hallo* liegt im Gegenwartsdeutschen also eine in vieler Hinsicht neutrale Grussform vor – lexikalisch stark verknüpft, ohne semantischen bzw. propositionalen Gehalt, ohne Index hinsichtlich der sozialen Beziehung zwischen den am

---

gen...“ Andererseits könnte die Reihenfolge der beiden Grussformeln auch gleichzeitig darauf hinweisen, dass das (nachgeschobene) *Guten Tag* verhindern soll, dass der Adressat die geschilderte Begrüssungsszene als eine eher informelle versteht (DGD, BW\_E\_00045\_SE\_01\_T\_01, <http://dgd.ids-mannheim.de> [1.11.2018]).

<sup>43</sup> Dies ergab sich auch in einer entsprechenden Umfrage samt Diskussion mit 20 Studierenden eines germanistischen Master-Seminars der Universität Zürich (September 2018).

<sup>44</sup> Dem „Wortauskunftssystem zur deutschen Sprache in Geschichte und Gegenwart“ ([www.dwds.de](http://www.dwds.de)).

<sup>45</sup> So etwa spezifisch Auer (2020); Neuland (2015); Spillner (2014). Das Transkript einer Begrüssungsszene zwischen insgesamt 7 Beteiligten (5 bereits Anwesenden und 2 neu Dazukommenden), die Auer (2020: 65–72) unter multimodalitätstheoretischer Perspektive analysiert, kann als mögliches Exempel für das Nebeneinander unterschiedlicher Begrüssungsformeln wie auch für die Präferenz für *Hallo* gelesen werden: Es werden insgesamt 15 verbale Grussformeln genutzt, davon einmal *grüss Gott*, einmal *grüss dich*, zweimal *Hi* und elfmal *Hallo*. (Dass hier sowohl das *grüss Gott* als auch das *grüss dich* vom Ältesten und Ranghöchsten der Interaktionspartner benutzt wird, mag auf die latente Bindung von *Hallo* an jüngere SprecherInnen hinweisen. Allerdings verwendet auch der genannte ältere Sprecher in derselben Begrüssungsszene zweimal *Hallo*.)



Gruss Beteiligten sowie ohne projektive Kraft hinsichtlich der damit eröffneten Begegnung.

Damit erscheint *Hallo* als ‚reine‘ Grussformel, das heisst performativ reduziert auf die Anerkennung des Anderen als Gegenüber, die wiederum mit der erhöhten Zugänglichkeit des Sprechers für den Grusspartner einhergeht.

## 4 Deutungsszenarien

Wenn ich nun in einem letzten Schritt versuche, den im Gegensatz von *Gott gebe Euch einen guten Tag* *Gevatterin* auf der einen Seite und *Hallo* auf der anderen Seite zugespitzten Wandel in den Grussformen des Deutschen als Ausdruck und Medium eines soziokulturellen Wandels zu lesen, so kommt einer solche Lektüre nur der Status einer *möglichen* Deutung zu, dies zumal beim Blick auf die sprachliche Gegenwart, gegenüber welcher uns die hilfreiche historische Distanz fehlt und deren Dynamik latent unberechenbar ist.

### 4.1 Neue Unverbindlichkeit?

Der im historischen Vergleich auffälligste Wandel betrifft den weitgehenden Wegfall von Grussformeln mit explizitem Wunschcharakter,<sup>46</sup> wie sie für das 17. Jahrhundert noch absolut prägend waren. Die steile Karriere des als Grussform relativ neuen ‚Hallo‘ zeigt dies besonders plakativ. Zur selben Entwicklung gehört aber auch die lexikalische Reduktion tradierter Grussformeln, die einen Wegfall morphologischer Hinweise auf die Sprachhandlungsfunktion der Formel zur Folge haben. So etwa bei der Reduktion von *guten Tag* zu *Tag* bzw. *Tach* oder von *guten Morgen* zu *Morgen* (auch das norddt. *Moin* gehört hierher). Denn während bei *guten Tag* bzw. *guten Morgen* die Akkusativform des Adjektivs noch als morphologische Spur der ursprünglichen Wunschformel gelesen bzw. verstanden werden kann, ist dies beim übriggebliebenen Nomen nicht der Fall.<sup>47</sup>

<sup>46</sup> Die Aufhebung des Erkundigungscharakters von eng. *how do you do*, die durch den systematischen Gebrauch derselben Formel als *second pair part* geleistet wird (ein Prozess, der sich als ‚Pragmatisierung‘ beschreiben lässt), bildet in gewisser Weise eine Parallele zum hier dargestellten Sprachgebrauchswandel.

<sup>47</sup> Dass die Abschleifung in genau dieser Form – von *guten Morgen* zu *Morgen* – im Übrigen nicht einfach ‚zwangsläufig‘ ist, kann das Beispiel des schweizerdeutschen *en Guete* zeigen. Bei diesem das gemeinsame Mahl einleitenden Wunsch wurde bei der Verkürzung der Langformel (*ich wün-*

Nimmt man nun diese Entwicklung zur kollektiven Präferenz der Sprachgemeinschaft für ‚wunschlose‘ Grüsse beim Wort, so lässt sich dies als eine – dem einzelnen Sprecher vermutlich völlig unbewusste – Entbindung des Gegenübers von den sozialen Verpflichtungen lesen, die ein Wunsch immer mit sich bringt, nämlich die Verpflichtung zu Gegenwunsch oder Dank.<sup>48</sup> Denn wie an den älteren Formen exemplarisch deutlich wird, erzeugen Wünsche als *first pair parts* entsprechende soziale Zwänge hinsichtlich der *second pair parts*, während ein *Hallo* oder *Tag* keinen entsprechenden Effekt hat. Entsprechend evoziert ein *Hallo* denn auch vielfach eine Echoformel als *second pair part*: *Hallo – Hallo!* (Ein *adjacency pair* wie *\*Hallo – Danke* erscheint dagegen irritierend bzw. ‚falsch‘.)

Die Karriere des *Hallo* liesse sich unter dieser Perspektive als Präferenz für eine Grussform deuten, die keinerlei interaktive Verbindlichkeiten projiziert, weder mit Blick auf die im Gruss etablierte soziale Beziehung der Akteure zueinander noch mit Blick auf die durch den Gruss gerahmte Folgeinteraktion. Denn selbst wenn wir in Rechnung stellen, dass sich in der stimmlich-intonatorischen Ausgestaltung eines *Hallo* sowie in den möglichen nonverbalen Begleitaktivitäten durchaus Beziehungsdimensionen wie Freundlichkeit, Vertrautheit, Kumpelhaftigkeit, aber auch Distanziertheit ausdrücken lassen – die mit der Gabe des Wunsches hergestellte Verpflichtung lässt sich auf diese Weise(n) *nicht* herstellen.<sup>49</sup>

---

*sche*) einen guten Appetit gerade nicht das semantisch schwere, aber ‚wunschneutrale‘ Nomen erhalten, sondern die den Wunschcharakter morphologisch signalisierenden Wortformen von Artikel und Adjektivattribut.

**48** Vgl. hierzu auch Grzega (2008: 191), der für das Englische die Entwicklung von “wishes for well-being in Old English” über “wishes for a good time since Middle English times” zu “inquiries about one’s well-being since Middle English times” konstatiert. Auch hier fällt der Wunsch weg, und selbst die Befindensfrage (das *how do you do*) wird in ihrem Gebrauch als Echoform im entsprechenden *adjacency pair* ihres Sinns beraubt und auf eine ‚reine‘ Grussformel reduziert.

**49** Die von Neuland (2015) festgestellte neuere Tendenz von Jugendlichen zu Befindensgrüssen (Wie geht’s?, Na? Was geht?) lässt sich einerseits als ‚Ersatz‘ von *Hallo* verstehen, soweit es dessen ursprüngliche Funktion als informelle, an eine Duz-Beziehung gebundene und diese auch kontextualisierende Grussformel übernimmt. Im Gegensatz zu *Hallo* sind Befindensgrüsse aber semantisch und sprachhandlungsfunktional ‚gefüllt‘: sie drücken Interesse an der Befindlichkeit des Gegenüber aus – stellen es aber durch die Frageform gleichzeitig diesem Gegenüber anheim, ob und wie weit es auf diese Interessensbekundung reagieren möchte. Im Gegensatz zum Wunschgruss, mit dem der so Grüssende dem Gegenüber ungefragt einen Wunsch *antut* – und damit eine Welt kontextualisiert, in der solche performativen Bindungsakte positiven Wert haben – konstituieren Befindensgrüsse keinen entsprechenden ‚Zugriff‘ auf den anderen, sondern verbleiben im Aushandlungsmodus.

## 4.2 Die Ikonizität von Kürze

Das zweite Charakteristikum in der Sprachgebrauchsgeschichte der Grussformen im Deutschen, das mit dem weitgehenden Wegfall von Wunsch-Grüssen allerdings eng verbunden ist, ist die allgemeine Präferenz von kurzen Grussformeln im Gegenwartsdeutschen. Diese gilt zudem nicht nur für Initialgrüsse. Wie kürzlich von Juliane Schröter (2016a) im Rahmen einer umfangreichen Studie zum Wandel von Abschiedsformeln im 19. und 20. Jahrhundert gezeigt wurde, gilt die Tendenz zur Verkürzung bzw. zu (neuen) kurzen Formeln auch bei (schriftlichen wie mündlichen) Abschiedsgrüssen.

Nun kann man mit gewissem Recht argumentieren, dass Grussformeln als häufig genutzte sprachliche Ausdrücke gewissermassen einem ‚natürlichen‘ lexikalischen und lautlichen Erodierungs- und damit verbunden auch Kürzungsprozess unterliegen. Solche ‚Naturalisierungen‘ sprachlichen Wandels übersehen jedoch häufig das Faktum, dass Sprache in erster Linie ein Sozial- und Kulturmedium ist und dass gerade in beziehungssensitiven Kontexten, zu denen Begrüssungen prominent gehören, sprachlicher Mehraufwand, im Sinne eines *Sprachgeschenks* (vgl. Linke 1996: 300), als ikonischer Ausdruck positiver Höflichkeit gelesen werden kann – und sprachlicher Minderaufwand entsprechend als das Gegenteil. Dem Argument der „Erosion“ bzw. der Sprachökonomie ist hier also das Argument der sprachlichen Höflichkeit entgegen zu halten. Wenn, wie es 2012 durch die Presse ging, die Rektorin einer Passauer Schule die Grussformeln *Hallo* und *Tschüss* auf dem Areal ihrer Schule mit der Begründung, sie seien „unhöflich“, verboten hat,<sup>50</sup> so dürfte hierbei die Ikonizität der kurzen Form eine Rolle gespielt haben.

Andererseits kann die zunehmende überindividuelle Nutzung kurzer Begrüssungsformen nicht automatisch zur Diagnose eines allgemeinen Höflichkeitsschwundes führen. Sinnvoller scheint mir, hier die Frage zu stellen, ob wir es – sozusagen kulturell tieferliegend – mit einer Veränderung der sozialen Signifikanz von Grusssituationen insgesamt zu tun haben. Mit anderen Worten: Die allgemeine Tendenz zu kürzeren Formen für Begrüssungen könnte auch als Verringerung der soziokulturellen Bedeutsamkeit gelesen werden, die Begegnungssituationen in unserem Lebensalltag zukommt bzw. die wir ihnen zumessen. Zumindest scheint uns weniger daran zu liegen, schon im *Auftakt* einer Begegnung eine solche Bedeutsamkeit zu konstituieren.

<sup>50</sup> So Meldungen in der Welt bzw. der Bildzeitung vom 5.2.2012, vgl. etwa <https://www.welt.de/politik/deutschland/article13851496/Passauer-Schule-verbietet-Hallo-und-Tschuess.html> [16.10.2018].

### 4.3 Entdifferenzierungen

Schliesslich lässt sich auch die Tatsache, dass mit *Hallo* eine Grussform Karriere gemacht hat, die ursprünglich eher in informellen Situationen sowie im Kontext flüchtiger Begegnungen genutzt wurde, in den bisher entwickelten Deutungshorizont stellen. Dies vor allem dann, wenn wir die zunehmende Nutzung von *Hallo* auch in formelleren und nachhaltigeren Begegnungen nicht nur als Effekt einer Abschwächung des ursprünglichen Kontextualisierungspotenzials der Grussformel, sondern ebenso als sprachliches Mittel der performativen Umdeutung derjenigen Begegnungssituationen verstehen, in denen *Hallo* nun (neu) gebraucht wird. Anders formuliert: Nicht nur hat sich die Gebrauchsbedeutung von *Hallo* verändert, sondern wir verstehen auch mehr Situationen als solche, in denen ein *Hallo* angebracht erscheint als ein *Guten Tag*. Die Tatsache, dass *Hallo* in bestimmten situativen Kontexten zu Doppelformeln wie *Hallo und Grüss Gott* oder *Hallo und Guten Morgen* oder *Hallo und Willkommen* erweitert wird,<sup>51</sup> lässt sich als Stütze dieser Interpretation heranziehen: Die nachgeschobenen traditionellen Grussformeln sollen hier – dies als Hypothese – dafür sorgen, die dem *Hallo* in der Wahrnehmung der so Begrüsssten allenfalls anhaftenden Gebrauchsspuren von Informalität und Lockerheit als ‚nicht unhöflich gemeint‘ auszuweisen bzw. die neue Kontextualisierungsqualität des *Hallo* durch ‚nachgeschobene‘ tradierte Formel zu verdeutlichen.

Entsprechend ist die Karriere von *Hallo* weniger als ein Prozess der *Informalisierung* von Lebenswelt zu deuten, auch wenn ältere Sprecherinnen und Sprecher dies vor dem Hintergrund ihrer Sprachbiographien am ehesten so interpretieren werden, sondern als ein Prozess der *Entdifferenzierung* von Lebens- wie von Beziehungswelten, insofern nun dieselbe Grussform für sehr unterschiedliche Begegnungssituationen am – sozialen wie kulturellen – Platz ist.

Die Karriere von *Hallo* lässt sich, so gesehen, als zeitlich versetzte Parallele zur Karriere der Abschiedsformel *Tschüss* verstehen. Auch *Tschüss* war ursprünglich für die Verabschiedung unter sich duzenden Freunden bzw. guten Bekannten reserviert, deutlich informell konnotiert und im Norden Deutschlands beheimatet, wird aber seit den 1960er Jahren vermehrt überregional verwendet und seit den späteren 1980er Jahren auch für die Verabschiedung unter sich siezenden

---

<sup>51</sup> Entsprechende Hörbelege liegen mir aus Seminarveranstaltungen und Vortragssituationen an der Universität Zürich vor, in denen ReferentInnen auf diese Weise ihr Publikum begrüßten. Diese erweiterten *Hallo*-Formeln sind aber auch recht typisch für die Begrüssung des Publikums in Fernseh- und Radiosendungen, so etwa in der Landesschau Baden-Württemberg (Hörbelege Oktober 2018).

und nicht näher miteinander bekannten Personen üblich.<sup>52</sup> Besonders auffällig ist, dass auch zu diesem Prozess die Nutzung einer ‚Doppelform‘ gehört – hier *Tschüss und auf Wiedersehen* – die zur Deutungslenkung des Hörers eingesetzt werden kann.<sup>53</sup> Und auch in dieser Doppelformel wird der kontextualisierende Effekt, der mit der Verwendung von *Tschüss* ursprünglich verbunden war, nämlich die Definition der kommunikativen Situation als einer latent ungezwungenen sowie die Unterstellung eines gewissen Bekanntheitsgrades, durch das nachgeschobene *auf Wiedersehen* nicht völlig aufgehoben. Die Doppelform signalisiert vielmehr, dass der Sprecher die kollektiven Deutungsmuster, aufgrund derer ein gegebenes kommunikatives Setting als eines der interpersonellen Distanz bzw. Formalität zu definieren ist, zwar kennt und auch weiss, welche Grussformel *eigentlich* zu erwarten wäre, sie macht aber gleichzeitig deutlich, dass der Sprecher diese Deutungsmuster nicht mehr (völlig) teilt. In beiden Fällen, bei der Karriere von *Tschüss* wie von *Hallo*, erzeugen die Mitglieder einer Kommunikationsgemeinschaft aus der latenten Reibung von tradierten Sprachgebrauchsnormen, faktischem Sprachgebrauch und kollektiven Deutungsmustern letztlich eine Neudefinition dessen, „what they are to each other and, by extension, what kind of society they live in“ – um hier nochmals Collett (1983: 241) zu zitieren.

Dass die Sprachgebrauchskarriere von *Tschüss* derjenigen von *Hallo* zeitlich vorausgegangen ist, dürfte zudem kein Zufall, sondern durchaus symptomatisch sein: Den kommunikativen Missverständnissen, mit denen bei Veränderungen von Sprachgebrauchsmustern immer – und bei Veränderungen von Grussroutinen ganz besonders – gerechnet werden muss, kommt am Ende einer Begegnung, zumal wenn diese unauffällig verlaufen ist, weniger Gewicht zu, als wenn sie – wie dies bei einem fehlgedeuteten *Hallo* der Fall wäre – bereits an deren Beginn auftreten und damit die gesamte Begegnung überschatten.

## 5 Fazit

Dass Sprachgebrauchsweisen auch Lebensweisen sind und die im sprachlichen Miteinander kollektiv ausgebildeten Muster des sprachlichen Umgangs unsere Lebenswelt ebenso reflektieren wie prägen, wird anhand von Begrüßungsformeln besonders deutlich. Grussformeln lassen sich lesen als die in einer Kommunika-

---

<sup>52</sup> Zur Sprachgebrauchsgeschichte von *Tschüss* im 20. Jh. vgl. ausführlicher Linke (2000).

<sup>53</sup> Zur Verabschiedung von Fahrgästen in den Langstreckenzügen der Deutschen Bahn scheint sich diese Formel – so meine eigenen Hörbelege der letzten Jahre – weitgehend eingebürgert zu haben.

tionsgemeinschaft kollektiv zu Sprachzeichen gebündelten Deutungen von Lebenswelt sowie der Beziehungen, die darin möglich sind und in denen sich ihre Mitglieder verorten.

Entsprechend zeigt sich in den Veränderungen der Semantik wie auch der Sprechakt-Charakteristik von Begrüßungsformeln im Deutschen die Säkularisierung der Gesellschaft ebenso wie die punktuelle *longue-duree* ihrer christlichen Prägung, die Veränderung von gesellschaftlichen Beziehungsmustern ebenso wie Umdeutungen in den soziokulturellen Wertsetzungen, die Begegnungen zugemessen werden.

Dabei sind es nicht nur die sprachlichen Ebenen von (Wort-)Semantik und expliziter illokutionärer Markierung, die hier sozialkonstitutiv wirksam werden, sondern es sind auch die bedeutend weniger auffälligen morphologischen wie lautlichen Formen von Grussausdrücken sowie die systematischen Strukturen des interaktiven Bezugs von Gruss und Gegengruss, denen gesellschafts- und beziehungssemiotische Signifikanz zukommt.

Solche Sprachgebrauchsveränderungen sind allerdings nicht einfach als nachträgliche Anpassung von Sprache an vorgängige gesellschaftliche Veränderungen zu verstehen. Dass SprecherInnen im situationsadäquaten Gebrauch veränderter oder neuer Formen manchmal nicht nur unsicher sind, sondern häufig auch die neuen Formen als irritierend empfinden, was dann oft in stilistische Urteile wie „modisch“ oder „hässlich“ oder dann – wie beim oben zitierten Passauer ‚Schulverbot‘ von *Hallo* und *Tschüss* – in soziale Wertungen wie „unhöflich“ oder „respektlos“ gefasst wird, ist hier aufschlussreich. Solche Irritationen weisen darauf hin, dass Veränderungen im Sprachgebrauch nicht nur ‚Anpassungen‘ an die Dynamik des ‚ausersprachlichen‘ Lebensalltags bilden, sondern auch ein Medium darstellen, die eigene Lebenswelt projektiv neu zu deuten und damit auch neue Beziehungsmuster oder neue Verständnisse von Gesellschaft und Geselligkeit in der Zeichenwelt der Sprache zu entwerfen bzw. *vorzuformen*.

## 6 Quellen (chronologisch)

**Sprachbuch Georgs von Nürnberg 1424:** Vgl. Pausch 1972.

**Dictionarivm 1607:** Dictionarivm Latinvm, Gallicvm, et Germanicvm: vna cvm formulis loquendi. Vocabulaire latin, françois, et allemand: Avec vne instruction pour parler ensemble: Reueu, corrigé & augmenté de nouveau. Vocabular Lateinisch / Frantzösisch / vnd Teutsch / Sampt einem Gespräch mit einander zureden. Gedruckt zu Mümpelart / Durch Jacob Foillet / Im Jahr Christi / 1607.

**Sumaran, Johannes Angelus 1621:** Das Neue Sprachbuch: Sprachbuch / und gründlicher Wegweiser / durch welchen man die Vollkommenheit der vier fürnembsten Sprachen / die man

in Europa pflegt zu reden / gar leichtlich erraichen kan: Als Teutsch, Frantzösisch, Italianisch vnd Spanisch / auch allerley Standtspersonen / sonderlich aber dem jungen teutschen Adl zu gutem gemacht / vnd. Mit sonderm fleiß componirt, vnnd in Druck geben: Durch Joannem Angelvm von Sumaran, der löblichen Landschafft / vnd Fürstlichen Hauptstatt / München in Bayrn / bestellten Sprachmeistern / 1621. Cum speciali Privilegio S. Cas. Maj. proprium. In Verlegung des Authoris. ([https://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb11281230\\_00006.html](https://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb11281230_00006.html)).

**Martin, Daniel 1627:** Frantzösische und Teutsche Gespräch Martin Danielis Frantzösischen Sprachmeisters zu Straßburg: Daran gehänget ist Eine bißhero noch nicht gesehene Nomenclatura. Ein Unterricht Frantzösische Brief zu schreiben. Die in Franckreich gangbare Müntz. Eine Frantzösische Grammatik. A Strasbourg. Publiés avec une introduction et des Notes d'après l'édition de 1627 par Jacques Hatt. Paris: Société d'édition: Les Belles Lettres. 1929.

**Colloquia 1656:** Colloquia et dictionarium octo linguarum, Latinae, Gallicae, Belgicae, Teutonicae, Hispanicae, Italicae, Anglicae, et Protugallicae, liber omnibus linguarum studiosis domi, ac foris apprime necessarius. [...]. Venetiis, Ex Typographia Iuliana, MDCLVI. Herausgeg. von Maria Helena Abreu et al., a cura di Riccardo Rizza. Viareggio-Lucca: Mauro Baroni, o. J.

**Duez, Nathanael 1659:** Nathanael Duez, Kurtze Frantzösische GRAMMATICA, Oder Spraachlehr: Nebenst vier Außerlesenen Gesprächen Frantzösisch vnd Deutsch: Sampt ein new Namen- oder Wörter-Büchlein. Allen denjenigen / so die Frantzösische Spraach begehren zu lehren / sehr nützlich vnd hochnötig. Bref Extraict de La GRAMMAIRE François, Avec quatre excellens Dialogues François & Allemand; Et vne Nomenclature Nouvelle. Le tout tres - vtile & necessaire pour l'apprentissage de la Langue François. In Hanaw / Gedruckt vnd verlägt bey Jacob Lasche. Im Jahr M. DC. LIX.

**Sommer, Albertus 1662:** Der Teutsche Anführer Zu Anmuthigen und zierlichen Conversations-Gesprächen. Bestehende in 70 freundliche Bespräch (!)= und Beantwortungen / sowol für Frauens= als MannesPersohnen; auff vielerhand Begebnissen bey Freudens= und Traurzeiten gerichtet; verfertigt und zusammengetragen Durch Albertum Sommer N.P. und Bürgern zu Hamburg / Gedruckt / bey Michael Pfeiffern / in Verlegunge Christian Guths 1662.

**Thesaurus 1665:** Thesaurus Quinque Germanicae, Latinae, Hispanicae, Gallicae Et Italicae Linguarum Fundamentalis, Ex primis & melioribus Grammatices cuiusque principii erutus, semper & ubique omnibus Nationibus cuiuscunque status & conditionis, uti & Idiomatum Professoribus, Utilissimus, Cum Insigni Nomenclatura, Selectis Politicis Proverbiis, Et Titulari Cunctis Secretariis summe necessario, adjunctis quibusdam ab Aulas Magnatum frequentantibus bene observandis. Cum Gratia & Privilegio Sac: Caes: Majestatis. Viennae Austriae, Typis Susannae Rickesin, Viduae. Anno M,DC. LXV.

**Parlement Nouveau 1682:** Frantzösisches und Teutsches Gesprächsbuch. Strasbourg, Chez Frederic Guillaume Schmuck, Marchand Libraire. ([https://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10587498\\_00001.html](https://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10587498_00001.html))

**Ernesti, Johannis 1689:** Polnischer Donat, Welcher I Einen guten Unterricht gibet / wie man recht lesen könne lernen. II Eine richtige Art / durch die ordentlich eingerichteten Ab=Risse / zeigt / wie man recht Decliniren / Conjugiren solle; dabey unterschiedliche nothwendige Anmerckungen anzutreffen / und die Regeln mit täglich=üblichen Redens=Arten versehen sind. III. Auch 41. zum täglichen Gebrauch und Übung dienliche Gespräche in sich begreiffet / welchen mit ehestem noch so viel und mehr vom Kauffen und Verkauffen allerhand Waaren und Sachen handelnde / nachfolgen. Thorn, druckts Christian Beck.

**Sumaran, Johannes Angelus / Johannes a Schweitzeren 1695:** Thesaurus Quinque Germanicae, Latinae, Hispanicae, Gallicae Et Italicae Linguarum Fundamentalis. Ex primis & melioribus Grammatices cuiusque principis erutus, semper & ubique omnibus Nationibus cuiuscunque status & conditionis, uti& Idiomatum Professoribus, Utilissimus, Cum Insigni Nomenclatura, Selectis Politicis Proverbiis, et Titulari Cunctis Secretarijs summe necessario, adjunctis quibusdam ab Aulas Magnatum frequentatibus bene observandis. Cum Gratia & Privilegio Sac: Caes: Majestatis. Viennae Ausriae, Typis Susannea Rickensin, Viduae, Anno M, DC. LXV. (<http://diglib.hab.de/drucke/xb-9669/start.htm>)

**Peplier, [Jean] R[obert] des 1699a:** La Parfaite Grammaire Royale Francoise, Das ist: Vollkommene Königlische Frantzösische Grammatica. Mit neuen und sehr nützlichen Regeln nebst einem schönen Wörter=Buch / nützlichen Gesprächen / aus nöthigen Redensarten / außerlesenen Sentenzen, artigen Historien / und sinnreichen Reden / anmuthigen und nach unserer Zeiten wohlgesetzten Briefen / und einem Titular, Verfasset von Herrn des Pepliers, Der Academie Mitglieder / Editio Quinta auctior & correctior. Cum Privilegiis. Berlin / Verlegts Johann Völcker M DC XC.

**[Pepliers, Jean Robert des] 1699b** [angebunden an Papliers 1699a]: Dialogues, familiers, recueil de quel ques proverbes et sentences francoises, avec des phrases surles parties du corps humain. Das ist: Gemeine und in Reden Vorkommende Gespräche / Auszug einiger Frantzösischen Sprüchwörter und Denck=Sprüche / nebenst einigen Redens=Arten Über die Theile des Menschlichen Leibes / und über die Kleidung. Cum gratia et privilegio, In Verlegung Johann Völckern Buchhändl. M. DC. XCIX.

**Das Neue Parlament 1708:** Das Neue Parlament / Das ist: Italiänisch – Teutsche Gespräche Sehr anmuthig und kurtz / um dero Verstand und Imitation (Nachahmung) zu erleichtern den jennigen / welche eine von besagten Sprachen gründlich zu erlernen beflissen seynd. Vormalis in Französich- und Englischer Sprach verfasst von Herrn Claude-Mauger, weit-berühmten Sprach=Meistern zu Londen; Jtzund aber / theils behalten / meistens geändert / reichlich vermehret / und auf die Art und Sitten von Wällsch- und Hoch-Teutschland gerichtet von Matthia Kramer / Sprach= Meister etc. Nürnberg / In Verlegung Johann Hofmanns / und Engelbert Strecks seel. | Wittiben. 1708.

## Literatur

- Allert, Tilman (2005): *Der deutsche Gruss. Geschichte einer unheilvollen Geste*. Frankfurt a. Main: Eichborn.
- Auer, Peter (2020): Anfang und Ende fokussierter Interaktion: Eine Einführung. In: Birkner, Karin et al. (Hrsg.), *Einführung in die Konversationsanalyse*, S. 32–104. Berlin: de Gruyter.
- Bergmann, Jörg und Anssi Peräkylä (i. d. B.): Traumdarstellungen als Narratoid. Epistemische Sprünge bei der Wiedergabe von Träumen. In: Weidner, Beate (Hrsg.), *Verfestigungen in der Interaktion. Konstruktionen, sequenzielle Muster, kommunikative Gattungen*. Berlin: de Gruyter.
- Bruzzzone, Barbara (2002): Fremdsprachen in der Adelserziehung des 17. Jahrhunderts: Die Sprachbücher von Juan Angel de Sumarán. In: Glück, Helmut (Hrsg.), *Die Volkssprachen als Lerngegenstand im Mittelalter und in der frühen Neuzeit*, S. 37–45. Berlin: de Gruyter.



- Buber, Martin (2006): *Das dialogische Prinzip*: Kapitel Das Soziale und das Zwischenmenschliche, S. 271–276. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 10. Aufl.
- Burger, Harald (2010): *Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen*. Berlin: Erich Schmidt Verlag, 4., neu bearb. Aufl.
- Cherubim, Dieter (1980): Zum Programm einer historischen Sprachpragmatik. In: Sitta, Horst (Hrsg.), *Ansätze zu einer pragmatischen Sprachgeschichte*, S. 3–22. Tübingen: Niemeyer.
- Collett, Peter (1983): Mossi salutations. In: *Semiotica*, 45(3/4):191–248.
- Deppermann, Arnulf (i. d. B.): Imperative im Deutschen: Konstruktionen, Praktiken oder social action formats? In: Weidner, Beate et al. (Hrsg.), *Verfestigungen in der Interaktion. Konstruktionen, sequenzielle Muster, kommunikative Gattungen*. Berlin: de Gruyter.
- Deppermann, Arnulf, Helmuth Feilke und Angelika Linke (Hrsg.) (2016): *Sprachliche und kommunikative Praktiken (Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2015)*. Berlin: de Gruyter.
- Diensthuber, Anita (2017): *Die Kollektivbegrüßung: eine multimodale Analyse sequenzieller Ordnungsstruktur*. Zürich: Dissertation Universität Zürich. <https://www.swissbib.ch/Record/509292984> (22.11.2018).
- Duranti, Alessandro (1997): Universal and culture-specific properties of greeting. In: *Journal of Linguistic Anthropology*, 7:63–97.
- Eckert, Penelope und Sally McConnell-Ginet (1992): Think practically and look locally: Language and gender as community-based practice. In: *Annual Review of Anthropology*, 21:461–490.
- Eibl-Eibesfeldt, Irenäus (1977): Ambivalenz von Zuwendung und Abkehr im Begegnungsverhalten des Menschen. In: *Partner-Beratung*, 14:113–118.
- Elmentaler, Michael et al. (Hrsg.) (2018): *Teweschen Hochtiet. Eine niederdeutsche Bauernkomödie aus dem 17. Jahrhundert*: Band 18 von *Westfälische Beiträge zur niederdeutschen Philologie*. Münster: Ardey.
- Franceschini, Rita (2002): Lo scritto che imita il parlato: i manuali di conversazione dal '400 al '700 e la loro importanza per la storia dell'italiano parlato. In: *Linguistica e Filologia*, 14:129–154.
- Glaser, Elvira (1997): Hoi! In: Ruoff, Arno und Peter Löffelad (Hrsg.), *Syntax und Stilistik der Alltagssprache. Beiträge der 12. Arbeitstagung zur alemannischen Dialektologie*, S. 257–262. Tübingen: Niemeyer.
- Glück, Helmut (2002): *Deutsch als Fremdsprache in Europa vom Mittelalter bis zur Barockzeit*. Berlin: de Gruyter.
- Goffman, Erving (1974): *Das Individuum im öffentlichen Austausch. Mikrostudien zur öffentlichen Ordnung*. Frankfurt a. Main: Suhrkamp.
- Goffman, Erving (1971): *Relations in Public*. New York: Basic Books.
- Grzega, Joachim (2008): Hål, Hail, Hello, Hi: Greetings in English language history. In: Jucker, Andreas H. und Irma Taavitsainen (Hrsg.), *Speech acts in the history of English*, S. 165–194. Amsterdam: Benjamins.
- Günthner, Susanne und Hubert Knoblauch (1994): ‚Forms are the Food of Faith.‘ Gattungen als Muster kommunikativen Handelns. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 4:693–723.
- Günthner, Susanne (2006): Von Konstruktionen zu kommunikativen Gattungen: Die Relevanz sedimentierter Muster für die Ausführung kommunikativer Aufgaben. In: *Deutsche Sprache*, 34(1–2):173–190.

- Günthner, Susanne (2011): Musterhaftigkeit in alltäglichen Interaktionen – eine Analyse von was-Konstruktionen im Gebrauch. In: Habscheid, Stephan (Hrsg.), *Textsorten, Handlungsmuster, Oberflächen: Linguistische Typologien der Kommunikation*, S. 296–313. Berlin: de Gruyter.
- Günthner, Susanne (2018): Routinisierte Muster in der Interaktion. In: Deppermann, Arnulf und Silke Reineke (Hrsg.), *Sprache im kommunikativen, interaktiven und kulturellen Kontext*, S. 29–50. Berlin: de Gruyter.
- Hauser, Albert (1998): *Grüezi und Adieu. Gruss und Umgangsformen vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung.
- Heinemann, Margot (1990): *Kleines Wörterbuch der Jugendsprache. Wörter – Wendungen – Texte*. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut, 2. Aufl.
- Hörning, Karl H. und Julia Reuter (Hrsg.) (2004): *Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis*. Bielefeld: transcript.
- Jucker, Andreas H. (2017): Speech Acts and Speech Act Sequences: Greetings and Farewells in the History of American English. In: *Studia Neophilologica*, 89:39–58.
- Linke, Angelika (1996): *Sprachkultur und Bürgertum. Zur Mentalitätsgeschichte des 19. Jahrhunderts*. Stuttgart: Metzler.
- Linke, Angelika (2000): Informalisierung? Ent-Distanzierung? Familiarisierung? Sprach-(gebrauchs)wandel als Indikator soziokultureller Entwicklungen. In: *Der Deutschunterricht*, 3:66–77.
- Linke, Angelika (2011): Signifikante Muster – Perspektiven einer kulturalanalytischen Linguistik. In: Wåghäll Nivre, Elisabeth et al. (Hrsg.), *Begegnungen. Das VIII. Nordisch-Baltische Germanistentreffen in Sigtuna vom 11. bis zum 13.6.2009*, S. 23–44. Stockholm: Stockholm University.
- Malinowski, Bronislaw (1923): The problem of meaning in primitive languages. In: Ogden, Charles K. und Ivor A. Richards (Hrsg.), *The meaning of meaning*, S. 296–336. London: Harvest Book.
- Metcalf, George J. (1938): *Forms of Address in German 1500–1800*. St. Louis: Washington University Studies.
- Mondada, Lorenza und Reinhold Schmitt (Hrsg.) (2010): *Situationseröffnungen. Zur multimodalen Herstellung fokussierter Interaktion*. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Neuland, Eva (2015): „Hey, was geht?“ Beobachtungen zum Wandel und zur Differenzierung von Begrüßungsformen Jugendlicher. In: *Sprachreport*, 31:30–35.
- Pausch, Oskar (1972): *Das älteste italienisch-deutsche Sprachbuch: eine Überlieferung aus dem Jahre 1424 nach Georg von Nürnberg*. Wien: Böhlau.
- Prause, Karl (1930): *Deutsche Grussformeln in neuhochdeutscher Zeit*. Breslau: Marcus.
- Reckwitz, Andreas (2003): Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive. In: *Zeitschrift für Soziologie*, 32(4):282–301.
- Scharloth, Joachim (2007): Performanz als Kategorie einer kulturalanalytischen Linguistik. In: *Zeitschrift für Deutsche Philologie*, 126:390–410.
- Schegloff, Emanuel A. und Harvey Sacks (1973): Opening Up Closings. In: *Semiotica*, 8:289–327.
- Schröter, Juliane (2016a): *Abschied nehmen. Veränderungen einer kommunikativen Kultur im 19. und 20. Jahrhundert*. Berlin: de Gruyter.
- Schröter, Juliane (2016b): Vom Handeln zur Kultur. Das Konzept der Praktik in der Analyse von Verabschiedungen. In: Deppermann, Arnulf, Helmuth Feilke und Angelika Linke (Hrsg.), *Sprachliche und kommunikative Praktiken*, S. 369–403. Berlin: de Gruyter.

- Schweizerisches Idiotikon = Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Begonnen von Friedrich Staub und Ludwig Tobler, fortgesetzt unter der Leitung von Albert Bachmann et al. Bde. I–XVI. Frauenfeld: Huber, 1881–2012.
- Searle, John R. (1969): *Speech Acts. An Essay in the Philosophy of Language*. Cambridge: CUP.
- Simon, Horst (2006): Reconstructing historical orality in German – what sources can we use? In: Taavitsainen, Irma, Juhani Härmä und Jarmo Korhonen (Hrsg.), *Dialogic language use – Dimensions du dialogisme – Dialogischer Sprachgebrauch*, S. 7–26. Helsinki: Société Néophilologique.
- Spillner, Bernd (2014): Anrede und Grussformen im Deutschen. In: *Zeitschrift des Verbandes Polnischer Germanisten*, 3:173–187.
- Steinhausen, Georg (1893): *Kulturstudien*. Berlin: Gaertners.
- Tienken, Susanne (2015): Muster – kulturalanalytisch betrachtet. In: Dürscheid, Christa und Jan Georg Schneider (Hrsg.), *Handbuch Satz, Äußerung, Schema*, S. 464–484. Berlin: de Gruyter.
- Wenger, Etienne (1998): *Communities of practice: Learning, meaning and identity*. Cambridge: CUP.
- Zollinger-Escher, Anna (1925): *Die Grußformeln der deutschen Schweiz*. Freiburg i. B.: Wagner Buchdruckerei.

